

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Abg. Nr. 1 Monatl. d. Post A 1.20 einchl. 16 J. Verch.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb., d. Abg. Nr. 1.20 einchl. 20 J. Ausdrucksgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt ist Betriebsleitung keine Haftung für Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 163

Altensteig, Donnerstag, den 15. Juli 1943

88. Jahrgang

### Wieder über 400 Sowjetpanzer vernichtet

#### Bei Bjalgorod bisher weit über 2000 Sowjetpanzer abgeschossen

DNB Berlin, 14. Juli. Im Raum von Bjalgorod schien die Bolschewisten am 13. Juli bei ihren Angriffen außer Panzer-Infanterieverbände zahlreiche Panzer und erhebliche Artillerieverbände sowie Flammenwerfer und Seldengeschütze ein. Die Angriffe blieben aber ebenso wie am Vortag erfolglos und scheiterten im deutschen Sperrfeuer oder Gegenstoß. Unsere Panzertruppen zerschlugen zwei Sowjetregimenter und brachten zahlreiche Gefangene ein. Die Zahl der bisher in diesem Raum vernichteten Sowjetpanzer erhöhte sich um weitere 200 auf weit über 2000. Die Luftwaffe unterstützte den Kampf der Heeresverbände. Sie vernichtete durch Bombentreffer zahlreiche Panzer und mehrere Munitionslager sowie in Luftkämpfen und durch Zerstörung am Boden 25 feindliche Flugzeuge.

Bei der Abwehr eines dieser Gegenangriffe lag das Schwergewicht der Kämpfe zeitweilig auf dem Abschnitt eines H-Panzer-Regiments-Bataillons. Fortgesetzt stürmten starke Infanterie- und Panzerverbände gegen die Stellungen an, bald rollten die Sowjetpanzer kreuz und quer über die Gräben und drehten sich über den einzelnen Schützenhaufen um ihre Achse, um die zusammengekauerten Verteidiger zu erdrücken. Als die Bolschewisten glaubten, die Grenadiere vernichtet zu haben, riefen sie weiter vor. Sofort aber erhoben sich die Verteidiger aus ihren halberhöhten Kampfständen und wiesen die den Panzern folgende Sowjet-Infanterie blutig ab. Ihrer begleitenden Schützen beraubt, wurden nun mehrere Dutzend feindlicher Panzer hinter der deutschen Hauptkampflinie herum und wurden dort von „Tigern“, Sturmgeschützen und Panzerjägern abgeschossen. Am späten Nachmittag wiederholten die Bolschewisten den Angriff, wurden aber erneut im Gegenstoß zurückgeworfen. Klein diese Kämpfe kosteten den Feind 44 Panzer und mehrere Schützenkompanien.

Die Vorstöße der Sowjets gegen die tiefen Flanken unseres Angriffsstiles waren schwächer, der Feind griff nur vereinzelt den südlichen Flankenschutz an, während er am Vortage eine dort eingeleitete rheinisch-weisselische Division mit vier Schützen-Regimenten und rund 60 Panzern vergeblich beraubt und dabei 37 Tote verloren hatte.

Besonders erfolgreich war im Kampf gegen die Sowjetpanzer der H-Sturmführer Hans Meinel. Wiederholt stürzte er sich an der Spitze seines Zuges auf den Feind und schloß mit seinem eigenen Panzer, oft weit über seine Kampfaufträge hinausgehend, in drei Tagen 24 feindliche Panzerfahrzeuge ab.

Die Bolschewiken verstärkten weiterhin ihre Entlastungsangriffe an den Fronten östlich und nördlich Drel und führten allein im Bereich eines deutschen Armeekorps acht von Panzern und Fliegertrüben unterstützten Divisionen in den Kampf. Mit großer Zähigkeit wehren unsere Truppen auch hier nun seit zwei Tagen die feindlichen Angriffe ab und vernichteten bisher über 200 Sowjetpanzer. Durch das Gewicht seiner Massen konnte der Feind vorübergehend Einbrüche erzielen. Im Gegenangriff wurden aber die eingebrochenen Bolschewiken trotz erbitterten Widerstandes zurückgeworfen oder abgetrieben. Zur Unterstützung der Heeresverbände griff die Luftwaffe mit harter Wirkung in die Erdkämpfe ein. Böger warfen sich den fortgesetzt anstehenden Flugzeuggeschwadern entgegen und schossen in Luftkämpfen 183 Sowjetflugzeuge ab. Weitere feindliche Flugzeuge brachten die Flak zum Abbruch. Nicht weniger erfolgreich waren die Kampf- und Sturmkampf- und Zerstörerstaffeln, die durch Bombentreffer 33 Panzer, zahlreiche Kraftfahrzeuge und Geschütze vernichteten und eine Menge weiterer Panzer und sonstiger Waffen beschädigten.

In den übrigen Teilen der Ostfront blieb es ruhig bis auf Stoßtruppkämpfe am Ostabschnitt des Kubanbrückenkopfes und wirksamen Artilleriebeschuß der Bahnanlagen bei Schilfburg und der Rüstungswerke von Leningrad. Deutsche und rumänische Kampf- und Sturmkommando-verbände bombardierten Batteriestellungen im Raum von Krzyskaja, Truppenquartiere am oberen Niuss sowie Transportzüge auf den Strecken Kofess-Tula und Kofess-Borodjowo. Auch in der Nacht zum 14. Juli waren Radfahrtruppen, Bahnhöfe und Flugplätze des Feindes hinter der Front Angriffsziel unserer Kampf- und Sturmkommando-verbände.

### Starke Gegenangriffe der Sowjets zusammengebrochen

#### 212 Sowjetflugzeuge abgeschossen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 14. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke Gegenangriffe der Sowjets im Raum von Bjalgorod brachen gestern unter schwersten Verlusten zusammen. Allein in einem Abschnitt wurden zwei feindliche Regimenter zerschlagen und zahlreiche Gefangene eingebracht. Der Feind verlor in diesem Kampfabschnitt auch gestern wieder mehr als 200 Panzer.

Im Raum östlich und nördlich Drel führten die Sowjets wieder mit verstärkten Kräften heftige Angriffe durch. Die Kämpfe, in denen der Gegner trotz schwerer Blutopfer keinen Erfolg erringen konnte, hielten zur Zeit, nachdem deutsche Reservisten zum Gegenangriff angetreten sind, noch mit großer Heftigkeit an. In den beiden letzten Tagen wurden hier ebenfalls über 200 feindliche Panzer vernichtet.

Die deutsche Luftwaffe griff mit starken Kräften in die Kämpfe der Ostfront ein, vernichtete zahlreiche Panzer und schloß 212 feindliche Flugzeuge ab.

In Süditalien stehen die deutschen und italienischen Truppen weiter in schweren Kämpfen gegen die feindlichen Landungstruppen, die aus der Linie Augusta-Licata unter Stellungen im Gebirge und südlich von Catania angreifen versuchen.

Deutsche und italienische Fliegerverbände leiteten ihre unaufhörlichen Angriffe gegen die britisch-nordamerikanischen Seestreitkräfte und Transportschiffe mit Erfolg fort. 34 feindliche Flugzeuge wurden im Mittelmeerraum abgeschossen.

Feindliche Bomberverbände führten in der vergangenen Nacht einen schweren Terrorangriff gegen die Stadt Laken. In den Wohnvierteln der Innen- und Altstadt entstanden große Zerstörungen. Viele öffentliche Gebäude und Kulturdenkmäler wurden zerstört. Der Laken-Dom wurde getroffen. Die Bevölkerung erlitt schwere Verluste. Bei dem Ausbruch der Stadt wurden 21 Bomber abgeschossen.

Wie nachträglich gemeldet wird, sind aus den in der Nacht zum 13. Juli auf Laken vorgeschobenen Bomberverbänden auf dem Hin- und Rückflug von deutschen Luftverteidigungsverbänden 14 viermotorige Flugzeuge abgeschossen worden.

Deutsche Kampf- und Sturmkommando-verbände griffen in der vergangenen Nacht Laken und Stadt Hüll sowie kriegswichtige Ziele an der Südküste von Laken mit Bomben aller Kaliber an.

#### Der italienische Wehrmachtbericht

##### Weiterhin harte Kämpfe auf Sizilien

DNB Rom, 14. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom 14. Juli hat folgenden Wortlaut:

So ist dem Feind, der bei seiner Offensiv- und Kündig neuen Bemühens einsetzt, gelungen, den Küstenstreifen von Licata bis Augusta zu überwinden. Er löst in das Bergland von Süd-

Sizilien vor und zieht vor der Ebene von Catania. An der ganzen Front sind die italienischen und deutschen Truppen in harte Kämpfe verwickelt. In Nachtangriffen längs der Küste von Süditalien versenkten unsere Torpedoflugzeuge vier große Dampfer und einen Zerstörer und beschädigten sechs Kreuzer, darunter einen schweren, zwei Zerstörer, ein großes Handelsschiff und weitere kleinere Seefahrzeuge.

In Luftkämpfen über der Insel schossen die Jäger der Luftwaffe elf Flugzeuge ab, zwölf weitere Flugzeuge wurden von der Artillerie auf Sizilien und von der Artillerie auf Sardinien vernichtet. Sieben Torpedoflugzeuge fielen unseren unterwegs befindlichen Einheiten zum Opfer. 14 unserer Flugzeuge sind von den Operationen des Tages nicht zurückgekehrt.

Im mittleren Mittelmeer versenkte ein U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Alberto Donato aus La Spezia einen 15.000-Tonnen-Dampfer. Eine andere Unterwasserboje unter dem Befehl von Kapitänleutnant Pasquale Veltrano aus Savona schloß eine Torpedoflotte gegen einen Verband von Zerstörern ab, von denen zwei getroffen wurden. Ein drittes U-Boot unter dem Befehl von Kapitänleutnant Renato Scandola aus Castellonchio versenkte einen Zerstörer der „Hervis“-Klasse und einen Zerstörer der „Fieschi“-Klasse. Die vier letztgenannten Zerstörer sind als versenkt anzusehen.

### Heftige Kämpfe in Süditalien

#### Hartnäckige Vorstöße des Feindes zur Erweiterung seiner Brückenköpfe

DNB Berlin, 14. Juli. In Süditalien nimmt der Kampf gegen die gesandeten Briten und Nordamerikaner mit unverminderter Heftigkeit seinen Fortgang. Der Gegner versucht seine Brückenköpfe mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erweitern. Nordamerikanische Kräfte, die an der Südküste Fuß gefaßt und sicheres Vorwachen nach Norden ins Gebirge vorgetrieben hatten, griffen am Montag die deutsch-italienischen Sperrstellungen fortgesetzt mit Infanterie und Panzern an. Nach vergeblichen Vorstößen am Vormittag verstärkte der Feind in den Nachmittagsstunden seinen Druck durch frische Kräfte. Die Angriffe wurden aber unter hohen Verlusten für die Nordamerikaner abgewiesen. Luftwaffenverbände der Achse griffen wirkungsvoll in den Erdkampf ein. Durch Bombentreffer hatten die feindlichen Panzer erhebliche Ausfälle.

Weitere harte Kämpfe entwickelten sich im Gebirge gegen die einige Stunden vor der Landung abgesehenen Fallschirmjäger und Luftlandtruppen. Von der Küste her versuchte der Feind mit diesen vorgeschobenen Kräften Fühlung aufzunehmen. Einige der Stoßabteilungen kamen ins Gesicht mit unseren Sicherungsverbänden. Während des Kampfes stießen die

#### Zum Massenmord bei Winniza

DNB Kowno, 14. Juli. Die ukrainische Öffentlichkeit steht weiterhin unter dem Eindruck der furchtbaren Gräueltaten bei Winniza, die immer mehr das menschenmordende System des Bolschewismus enthüllen. Ein Schrei der Empörung, des Abscheus und der Rache geht durch das ukrainische Volk, zu dessen Sprecher sich die ukrainischen Zeitungen machen.

„Am 24. Mai wurde“, so schreibt die Zeitung „Winniza Wisti“, „das erste Grab geöffnet, und wir mußten uns davon überzeugen, daß unsere Vermutungen Tatsache waren. An diesem Ort herrschte der Tod, angetrieben von Juden und KAW-Dritten. Diese Feinde und Mörder der Menschheit mordeten hier Tausende von Menschen, unsere Herzen füllen sich mit Haß und heißen Wünschen, diese Unglücklichen zu rächen.“ Das Blatt berichtet dann von zwei Frauen, deren Männer im Oktober 1937 verhaftet wurden. Die KAWD teilte den Frauen mit, daß die Männer nach dem Fernen Osten geschickt würden, ohne das Recht, an ihre Familien zu schreiben. Solche Antwort hätten alle Familien der Verhafteten erhalten. Die Unglücklichen seien aber nicht in die Lager des Fernen Ostens gekommen, sondern in die furchtbaren Gräber von Winniza.

Die Zeitung „Wiswolenna Ukraine“ spricht von erschütternden Szenen, wenn Verwandte die Kleidung ihrer Hingerichteten Angehörigen erkennen. Das Blatt bestätigt, daß nach den Aussagen der Verwandten und an Hand der gefundenen Sachen festgestellt werden müsse, daß in Winniza alle diejenigen umgebracht wurden, die zur Zwangsarbeit nach Sibirien verurteilt waren. Bolschewismus ist die Vernichtung der arischen Völker durch das Dabentum, erklärt die ukrainische Zeitung und fährt fort: „Bolschewismus in der Ukraine ist die systematische moralische, geistige und physische Mordung der Ukrainer. Einige Millionen der besten Ukrainer haben den Tod durch die Hände des Judenbenediktors auf Anordnung Stalins und Kaganowitschs erlitten. Um diese Gräber schart sich das ganze ukrainische Volk. In allen ukrainischen Herzen brennt das heilige Feuer der Rache.“

#### Großangelegter sowjetischer Durchbruchversuch scheiterte

DNB Berlin, 14. Juli. Bei den Kämpfen im Raum nördlich Bjalgorod bewiesen unsere „Tiger“-Panzer immer wieder ihre Überlegenheit gegen die modernsten Panzerarten des Gegners. Die Bolschewiken versuchten, den unentwegt vorwärtsdringenden deutschen Angriffsteil durch heftige Gegenstöße ihrer Panzer-Brigaden aufzuhalten. Jedemal wurden aber die feindlichen Kampfgruppen zerstreut oder vernichtet. Zu Hunderten säumen die ausgebrannten Wechs die Vorkampflinien.

Gleichen Anteil wie die „Tiger“ haben an den über 2000 Panzerabschüssen die panzerbrechenden Waffen. Im 30. Abschnitt einer H-Panzer-Grenadier-Division gelang es zum Beispiel, an einem einzigen Kampftage 170 Sowjetpanzer zu vernichten. Von diesen wurden durch geschickten Einsatz der schweren Waffen und durch die Entschlossenheit der Einzelkämpfer allein im Abschnitt eines Bataillons 89 schwere Panzerfahrzeuge des Feindes zur Strecke gebracht.

Welche überlegene Kampfkraft in unseren „Tigern“ steckt, zeigt sich täglich von neuem. Im Verlauf eines feindlichen Gegenangriffs war es sieben bolschewistischen Panzern gelungen, unsere Infanteriestellungen zu durchdringen. Ein einzeln fahrender „Tiger“ trat ihnen entgegen. Nach halbkündigem Feuergefecht standen bereits sechs der Sowjetpanzer in Flammen. Der siebente entzog sich durch rasche Flucht der Vernichtung. Der „Tiger“ nahm die Verfolgung auf und drang dabei über unsere Gefechtsvorposten hinaus vor. Im Niemandsland traf er hinter einer unübersehbaren Straßenturpe plötzlich auf 30 schwere Sowjetpanzer vom Typ „T-34“, die dort zum Angriff bereitgestellt, auf ihren Einmarsch warteten. Der Panzerkommandant entschloß sich trotz der 30fachen Übermacht, den Kampf aufzunehmen. Im Verlauf des kurzen Gefechts vernichtete der „Tiger“ 16 feindliche Panzer. Nur Munitionsmangel bewahrte die restlichen Sowjetpanzer, die sich durch schleunigen Flucht im Sicherheit brachten, vor der Vernichtung. Der einzelne „Tiger“-Panzer hatte damit einen großangelegten feindlichen Durchbruchversuch zum Scheitern gebracht.

angreifenden Briten einen Olivenbain in Brand. In der Hoffnung, hinter den deckenden Rauchschwaden gegen die deutsch-italienischen Linien vorgehen zu können und günstige Stellungen für die weitere Verteidigung finden zu können. Italienische Pioniere drangen jedoch in den brennenden Hain ein, rissen die ausgetrockneten, gerade von den Flammen erlösten Äste aus, zogen Schützengraben und dämmten so den Brand ein. Dadurch machten sie den Weg für die Abwehr frei. Die Abwehrtruppen rieben einige der britischen Stoßtrupps auf und drängten die übrigen zurück.

Im Laufe des Montag verstärkte sich der Feind weiter und brachte neue Truppen an Land. Er versuchte erneut, an solchen Stellen festen Fuß zu fassen, an denen die ersten Ausbootungen am 10. Juli mißlungen. Teile der Landungstruppen waren z. B. an einer der Buchten an der Südküste abgewiesen worden, obwohl schweres Artilleriefeuer aus Schiffsartilleriekanonen und fortgesetzte Bombenangriffe das Unternehmen unterstützten. Der Feind war dem Feind gänzlich erschlagen, da die Küsten abwehr das Feuer nicht erwiderte. Die Küstenverteidigung hatte jedoch wohlbedacht den bedungslosen Küstenstreifen freigemacht.

# Hemmungslose britische Kulturverbrecher

## Zur Bombardierung des Racherer Doms

DNB Berlin, 14. Juli. In ihrem barbarischen Feldzug gegen die Kulturwerte Europas haben sich die britischen Kulturpiraten nun auch, wie der DNB-Bericht vom Mittwoch meldete, am Racherer Dom ausgetobt. Nur der ausdauernden Tätigkeit der Wächmannschaften ist es zu verdanken, daß das Münster vor der völligen Vernichtung bewahrt wurde.

Es erweist sich den Anschein, als ob die britischen Kulturhänder überlegt haben, wie sie das Verbrechen von Köln noch überbieten könnten. So fielen sie in ihrem nächtlichen Terror über die altschönwäldige Kaiserstadt her, die für alle Deutschen mit dem Namen Karls des Großen unlösbar verknüpft ist. Das Racherer Münster war ihrem Sadoismus gerade das rechte Ziel. Mit einer nur den Briten eigenen Brutalität stürzten sie sich auf ein Bauwerk, das in seinem Kern fast 1200 Jahre bestand und neben seinen romanischen Teilen besonders auch in den späteren gotischen Anbauten einen der schönsten Beispiele der gesamten Kulturwelt darstellt. Wohl blüht das Herz jedes Deutschen im Angesicht dieser sinnlosen britischen Zerstörungswut, einer Schande, von der sich die Briten niemals wieder reinwaschen können und über die das Urteil der Geschichte bereits heute feststeht. Aber indem die Krümer an der Themse unsere heiligsten Besitztümer zu vernichten suchten, näherten sie in unserer Brust einen unbändigen Haß, den gewagt zu haben sie einst bitter bereuen werden.

### Die Bombenziele der Luftgangster in Turin

DNB Mailand, 14. Juli. Bei dem neuesten Terrorangriff auf Turin haben die anglo-amerikanischen Luftgangster, einem Bericht des "Corriere della Sera" zufolge, wiederum wahllos ihre Bomben abgeworfen und dabei Kirchen, Schulen, ein Krüppelheim und den Friedhof getroffen.

Sieben Kirchen, darunter die historische Kirche von San Domenico, wurden von Brand- und Sprengbomben fast völlig zerstört. Auch ein Alters- und Krüppelheim, das von oben leicht zu erkennen ist, da die Gebäude ein kleines Dorf für sich bilden wurde durch Bomben völlig zerstört. Schließlich wurden auch

auf dem Friedhof Dugende von Brandbomben sowie verchiedenen Sprengbomben Verwüstungen angerichtet, Grabsteine durchgehender geschleudert und Gräber geschändet.

### Ein englischer Fliegeroffizier sagt dem Premierminister die Wahrheit

DNB Genf, 14. Juli. „Wofür kämpfe ich, Mr. Churchill? Diese Frage legt ein junger englischer Fliegeroffizier in der Wochenzeitschrift „New Leader“ seinem Premierminister vor und sagt ihm bei seinem Wort im Unterhaus, daß dafür gekämpft werde, das zu behalten, was man besitze. Wer aber besitzt etwas? fragt der Fliegeroffizier. Dem Arbeiter gehöre nichts in England, nur der Kapitalismus sei daran interessiert, daß er seinen Reichtum nicht verliert, und deshalb werde der Krieg geführt. Dazu habe die Plutokratie die Worte ausgegeben, es werde „im Namen der Freiheit und der Demokratie“ gekämpft. Das Schlagwort „Freiheit und Demokratie“ ruft der englische Fliegeroffizier seinem Premierminister zu und erinnert ihn daran, daß Churchill in den letzten drei Jahren dughendmal das Wort im Munde geführt habe, aber selten vorher, es sei denn in den vier Jahren des Weltkrieges 1914/18.

Churchill habe auch gesagt, so fährt der Fliegeroffizier fort, dieser Krieg werde zum Nutzen der Minderheiten geführt. Das stimmt, wenn Churchill damit die Minderheiten der bestehenden Klasse und ganz besonders der britischen Plutokratie meine. Diese Minderheiten der Besitzenden lenke in England das Leben und die Geschichte des Volkes und treibe dabei gewaltige Gewinne und Dividenden in ihre Taschen. Den schwererlichen Börsianern, den Bankiers, den Industriellen und den Presseherren gehöre das Land, die anderen aber hätten keinen Anteil daran. Somit habe Churchill kein Recht, an das Volk zu appellieren.

Es ist nicht zu erwarten, daß Churchill dem Fliegeroffizier eine Antwort auf seine Frage erteilt. Um so weniger, als ihm der junge Offizier die Wahrheit gesagt. Und die hört Churchill nicht gern.

# Das erfolgreichste deutsche Jagdgeschwader

## 6000 Abschüsse, das letzte Tausend in elf Wochen

Von Kriegsberichterstatter Hans Jütte

DNB ... 14. Juli (P.K.) 6000 Flugzeuge im Luftkampf abgeschossen! Wirklich ein stolzer Erfolg des Jagdgeschwaders, das mit dieser Abschussziffer an der Spitze aller deutschen Jagdgeschwader steht. Doch über diese Leistung in den Reihen des Geschwaders die Freude besonders groß ist, bedarf keiner Erwähnung. Man muß einmal bedenken, was es heißt, 6000 Flugzeuge im Luftkampf zu vernichten. Der dadurch ausgeschaltete feindliche Kampfwert läßt sich schwer in Zahlen ausdrücken, zumal es sich bei dem Abschuss der Maschinen nur in verhältnismäßig geringem Umfang um Jagdflugzeuge handelt. Vor allem wurden sowjetische Schlachtflugzeuge erledigt, auf die der Gegner wegen ihrer überaus starken Panzerung besondere Hoffnungen setzte.

Um die gesamte Leistung richtig würdigen zu können, muß man noch die beachtliche Abschusszahl der nicht besetzten Abschüsse, die ebenfalls in die Hunderte gehen, und die am Vordersitz der Flugzeuge dazu rechnen.

Die Sicherung des Luftraumes im Westen brachte den Gruppen des Geschwaders zunächst wenig Feindberührung. Auch in Kampf gegen die Insel und beim Schutze verschiedener Heimatgebiete hielt sich die Abschussziffer in einer Höhe, mit der andere Jagdgeschwader jeden Vergleich ausschalten konnten, aber die den Verband nicht besonders hervorzuheben ließen. Erst der Offensivkrieg ließ die Erfolgsschancen anschwellen. Zu Beginn der aufstrebenden Frühjahrskampftätigkeit im vergangenen Jahre stand die Abschussziffer des Jagdgeschwaders auf rund 1200. Am 7. Dezember 1942 konnte bereits der 4000. Luftflug gemeldet werden, nachdem also innerhalb 1/2 Jahren 2800 Maschinen vernichtet worden waren. Zum Führergeburtstag fiel der 5000. Gegner, und in knapp weiteren elf Monaten konnte das nächste Tausend vernichtet werden.

Der Erfolg ist wirklich nicht leicht gefallen. Teilweise in harten Luftkämpfen mit einem zahlenmäßig überlegenen Gegner zeigte sich die nie erlöschende Einsatzfreudigkeit der Jäger, die nicht nur zu jenen und zu treffen verstanden, sondern auch die

ihnen anvertrauten MG 100 so meisterten, daß der Gegner in seltenen Fällen dem Kampf ausweichen konnte. Der große Anteil des Bodenpersonals an den Abschussfolgen der Flugzeugführer ist unbestritten. Was diese Männer oft unter den schwierigsten Verhältnissen geleistet haben, läßt sich kaum in Worten ausdrücken. Nur durch die reifliche Pflichterfüllung und durch eine Einsatzfreudigkeit, die oftmals bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit ging, sind die Voraussetzungen für die Erfolge geschaffen worden, die dann durch den Angriffswillen der Flugzeugführer ihre Krönung fanden.

Den Abschussfolgen ist die einmalige Anerkennung nicht versagt worden. Ist doch in der Chronik des Geschwaders verzeichnet, daß über 30 Männern das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und achtmal das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen werden konnte. Dazu kommt noch die Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes in zwei Fällen und schließlich ist das Geschwader stolz darauf, daß einer der wenigen Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung, das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten, Major Graf, in seinen Reihen seine großen Erfolge erzielte.

Der jüngste Erfolg zeigt, daß der Nachwuchs kräftig geschult ist und in keiner Weise den kampferprobten Kameraden nachsteht. Zu den Männern, die jetzt auf dem besten Wege sind, durch Erhöhung ihrer Abschussfolge es ihren großen Vorbildern gleichzutun, gehört auch der Führer der zweiten Staffel, der mit 26 Luftflügen immerhin schon bewiesen hat, daß er vom richtigen Jagdfliegergeist befeuert ist. Gerade sein 28. Abschuss sollte ihm eine zweifache Freude sein. Mit diesem Luftflug, dem 5000. des Geschwaders, machte er sich ein Geburtsdagsgeschenk, denn just an diesem Tage vollendete der aus Frankfurt a. M. stammende Jagdflieger sein 22. Lebensjahr.

### Gruppenkommandeur starb den Fliegertod

DNB Berlin, 14. Juli. Den Fliegertod starb Hauptmann Albrecht Künze, Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, der sich im Kampf gegen Norwegen das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erwarb und zu den ältesten Rittern dieser Auszeichnung in der Luftwaffe gehört.

um bei dem zu erwartenden schweren Bombardement unnötige Verluste zu vermeiden. Aus etwas landeinwärts liegenden Stellungen beobachtete sie die Maßnahmen des Gegners. Als der Feind dicht an Land gekommen war, schlugen alle Waffen zu. Rasendes Feuer zerschmetterte die Landungsboote.

Nachdem der Gegner die Stöße der Küstenverteidigung zu spüren bekommen hatte, nahm er die Stellungen nochmals unter schweres Feuer seiner Schiffsgeschütze. Gleichzeitig griffen starke Bombenverbände den Küstenstreifen an und sicherten damit die Landung. An anderer Stelle hatte der Gegner Panzer gelandet. Durch den geringen Widerstand an der Küste ermutigt, versuchten diese, eine Straße nahe am Meer zu erreichen. Durch die unerwartete Nähe anfliegender Panzer, lösteten sich die Panzer vorwärts. Wählich traf sie jedoch aus unmittelbarer Nähe ein Feuer aus ungetarnten Stellungen. Zwei der Panzer blieben nach Treffern unbeweglich liegen. Ihre Besatzungen flüchteten an den Strand zurück. Die übrigen Panzer nahmen den Kampf auf. Ihr heftiges Feuer blieb wirkungslos, da die Panzerkanoniere die Stellungen der Kohlentrupps nicht erkannten. Als dann noch eine 8,8-Zentimeter-Blaf von der Flanke her in das Gefecht eingriff, war auch das Schicksal der restlichen Panzer an dieser Stelle besiegelt. Zerschossen oder brennend blieben sie vor der Straße liegen.

Den ganzen Tag über griffen schnelle deutsche Kampfflugzeuge, Jäger und Schlachtflieger die an Land gegangenen Truppenverbände des Feindes, die sich in den von steilen Böschungen eingefassten Straßenabschnitten zum weiteren Vorstoß formierten, mit Bomben und Bordwaffen an. Durch Bombentreffer legten sie Kraftfahrzeugkolonnen in Brand, vernichteten zahlreiche Panzer.

## Ziel des Angriffs Verklawung Italiens

### 14 Punkte, die für sich sprechen

Rom, 14. Juli. Auf Grund von halbamtlichen Neuierungen und von Erklärungen inspiertierter englischer und nordamerikanischer Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht die italienische Presse 14 Punkte, deren Bedingungen im Falle eines anglo-amerikanischen Sieges der italienischen Nation auferlegt würden.

1. Übergabe der See- und Luftflotte; 2. Wöllige Einstellung der Verhüttungs- und Eisenindustrie sowie des Maschinenbaues; 3. Herabsetzung des Heeres auf kleinste Polizeibestände zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Innern unter Verzicht auf Maschinengewehre, Geschütze und Panzerwagen; 4. Abtretung von Pantelleria, Tobrak, La Maddalena und anderer strategischer Stützpunkte an England; 5. Abtretung von Ätrien einschließlich der Flottenbasis von Pola sowie Triest bis zur Sponzorgrenze an Jugoslawien; 6. Abtretung der Ionischen und Ägäischen Inseln an Griechenland; 7. Verzicht Italiens auf sein Kolonialrecht einschließlich Libyen; 8. Streichung Italiens aus der Liste der Großmächte; 9. Militärische Besetzung Italiens auf unbestimmte Zeit; 10. Einstellung des Getreidebaues und Beschränkung der Wirtschaft auf den Gemüsebau; 11. Abschaffung vieler Universitäten; 12. Abschaffung des Unterrichts der klassischen Sprachen, um zu verhindern, daß die Jugend sich an der geschichtlichen Größe Roms begeistere, und gleichzeitig Beschränkung des Unterrichts auf berufliche und gewerbliche Zwecke; 13. Wegnahme der Kunstschätze Italiens aus den staatlichen Museen wie aus dem Privatbesitz; 14. Einführung eines Zwangskurses für das englische Pfund gleich 480 Lire und entsprechende Auswertung des ganzen italienischen Volkes.

Diese Bedingungen, so hebt die Presse in ihren Kommentaren hervor, zeigen deutlich, daß entgegen allen früheren Neuierungen der anglo-amerikanischen Agitation der anglo-amerikanische Krieg nicht etwa die Befreiung des faschistischen Regimes bezweckt, sondern gegen die ganze italienische Nation ohne jeden politischen und sozialen Unterschied gerichtet ist. Die Bedingungen geben daher ein unmittelbares Bild von den imperialistischen Hegemoniegefühlen Londons und mehr noch Washingtons, das keine wirtschaftliche, militärische, verkehrspolitische und finanzpolitische Weltbeherrschung immer offener zu erkennen gebe.

Schließlich laufen, so erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia“, diese Bedingungen auf die Zerstörung aller Möglichkeiten der Verteidigung des Landes, der Produktion und des Handels hinaus. Sie bedeuten die Verhüttung des nationalen Geistes, den vollständigen Raub der Kolonien und die Deklassierung Italiens als Großmacht — und das alles trotz seiner ständig wachsenden Bevölkerungszahl, seiner ständig zunehmenden Produktionsmöglichkeiten und trotz seines kulturellen und technischen Sachverstandes. Die sogenannten anglo-amerikanischen Bestreuer denken also an nichts anderes als an die totale Verklawungspolitik.

## Sizilianische Städtebilder

### Zwischen Catania und Agrigento

Die südliche Küste Siziliens, die in diesen Tagen vom Värm der Waffen erfüllt ist, sah vor dem Krieg alljährlich große Scharen deutscher Reisender, die sich von der wilden Schönheit der südlichsten italienischen Landschaften angezogen fühlten. Sie fuhren nach Messina, dem Anfahrtsort jenseits der schmalen Meerestraße, sie kreuzten durch die bunten Gassen von Palermo, sie verlebten vielleicht im westlichen Trapani und in Mariata oder an der unteren Küste bei Agrigento, Licata und Gela sonnenbunten Tagen, aber fast in jedem Falle war mit der Reise durch Sizilien ein Besuch der unergreiflich schönen und geschichtlich erinnerungsreichen, nunmehr wieder im Banntreibe Irregulären Geschehens stehenden Ätlichen Bezirke von Catania und Syrakus verbunden.

Catania liegt in einer flachen Mulde am Fuß des Aetna, umgeben von einer weiten fruchtbaren Ebene. Das Gesamtbild der Stadt, die nach dem Erdbeben von 1693 fast vollständig neu aufgebaut wurde, mit meist langen und schurgeraden Lava-geplatteten Straßen ist großzügig modern. Der in den letzten Jahren neu angebaute Hafen hatte einen Güterumschlag von rund drei Millionen Regalkontonen, in der Hauptsache tom Wein, Getreide und Schwefel zur Ausfuhr. Der Aetnavulkan steht mit seiner Gipfelhöhe von 3300 Metern wie ein gewaltiger knipster Kegel im Nordwesten der Stadt. Nach Süden, in der Richtung auf Syrakus, führt eine Eisenbahn unter dem Südtell der Stadt hindurch und durchquert dann, an die Erdoberfläche gekommen, die Ättragonischen Felder, die schon Cicero als die reichste Gegend Siziliens pries und die auch heute noch die Getreidekammern der Insel sind. Nach wenigen Kilometern zweigen bei Bicocca die Bahnen nach Palermo und Agrigento ab, während die Südbahn den Simeto überschneidet. Sobald auf dem Wege nach Syrakus der Bahnstufenpunkt von Balsano erreicht wurde, lockte der Palikense, der eine der schönsten Naturschönheiten Siziliens ist. Er hat in der Regel nur einen Umfang von 150 Metern und ist in der Mitte vier Meter tief. In trockenen Sommern verschwindet mit starkem

Druck Kohlendioxid aus der Erde und wirft das Wasser in die Höhe; der ganze See brodelte dann wie ein lodender Kessel. Im Altertum war dieser See eine heilige Stätte. Noch weiter landeinwärts liegt Caltagirone, das von den Sarazenen auf der Trümmeren antiker Städte aufgebaut wurde und heute als die modernste Landstadt Siziliens gilt. Im gleichen Bezirk dehnt sich die neue Ackerbaubehaltung Russolonia, mit der der Duce viele hundert Landarbeiterfamilien auf eigenem Grund und Boden sesshaft gemacht hat.

Die Bahn nach Syrakus nähert sich gleich unterhalb Balsano dem Ventini-See, der mit einem Umfang von rund 20 Kilometern das bedeutendste stehende Gewässer in Sizilien war. Russolonia hat ihn trockenlegen lassen, um neue Ackerflächen zu gewinnen. Die in der Nachbarschaft dieses Ventini-Seegebietes liegende Stadt gleichen Namens ist eine der ältesten griechischen Niederlassungen in Sizilien.

Die Bahn wendet sich ostwärts der Küste zu und strebt über San Leonardo und über die eifboge Brücke von San Casogero zur Hafenstadt Augusta, die auf einer durch Brücken zugänglichen Felseninsel liegt. Auf den Bergen westlich von Augusta baut sich die Stadt Melilli auf, in deren Umgebung viele Grabstätten von einer jahrtausendalten Kultur berichten. Die Bahn nähert sich dann, aus einem Gebirgstal herausstretend, der Küstenebene und gibt einen herrlichen Blick auf das Meer und auf die Inselstadt Syrakus frei.

Im Altertum war Syrakus die bedeutendste Stadt Siziliens und für lange Zeit die größte Stadt der hellenischen Welt überhaupt. Die heutige Provinzhauptstadt mit etwa 50 000 Einwohnern liegt größtenteils auf einer Insel, die durch einen schmalen Kanal vom Ätlichen Festland getrennt ist. Der weit in das Land einspringende Meerbulen von Syrakus, der Porto Grande ist vielleicht der beste und größte Naturhafen Italiens. Die neue Stadt greift auf das Festland hinüber und dehnt sich weiträumig nordwärts bis zum Kap San Panagia und westwärts bis zu den Höhen des Gebirges hinauf.

Unterhalb Syrakus gibt es an der Ättragonischen Ostküste außer Avola kaum noch Ortschaften von größerer Bedeutung.

aum die im Kap Passeto beginnende Südküste ist auf lange Strecken hinaus arm an größeren Ortschaften. Erst die Hafenstadt Gela, die ein Stapel- und Ausfuhrplatz für die im fachen Hinterland gewonnenen landwirtschaftlichen Produkte ist, hat mit ihren 30 000 Einwohnern eine beträchtliche wirtschaftliche Bedeutung. Unter großzügiger künstlicher Bewässerung werden im Gebiet von Gela große Baumwollkulturen betrieben.

Etwas 30 Kilometer westlich von Gela liegt Licata, das sich materlich am Fuße des Boggio di Sant'Angelo ausbreitet. Dieser wichtige Handelsplatz an der Südküste Siziliens führt vor allem den Schwefel aus, der aus den Minengebieten der inneren Insel kommt. In der Forschung der Südküste nach Westen wird noch etwa 60 Kilometern die Stadt Agrigento erreicht, die im Laufe der Geschichte oftmals ihren Namen wechselte. Vor 1927 hieß sie Girgenti, die Römer nannten sie Agrigentum. Genau so wie bei Licata beruht das Wirtschaftsleben in der Hauptsache auf dem Schwefel. Agrigento ist eine der schönsten Städte Siziliens.

Der Alcazar. Wie der Bürgermeister von Toledo bekannt gab, wird der Alcazar wieder aufgebaut werden. Er soll als Militärakademie für die Infanterie verwendet werden. Der Bauauftrag sei bereits genehmigt. Auch mit dem Neuaufbau der Akademie auf den Fundamenten der alten Mauerreste und der späteren Burg unter Karl V. wird immer das Andenken an den zu einem Trümmerhaufen zusammengeschossenen Alcazar verbunden bleiben, wo General Moscardo mit seinen wenigen hundert Mann und einer tauendbüppigen Zivilbevölkerung fast sechs Monate lang dem Kultur der Kommunisten widerstand.

Deutsch-schwedischer Warenverkehr. Der deutsche und der schwedische Regierungsausschuss haben in der Zeit vom 5. bis 14. Juli eine Tagung in Stockholm abgehalten. Ueber den Warenverkehr im zweiten Halbjahr 1943 wurde Einverständnis erzielt, so daß damit gerechnet werden kann, daß des Gesamtergebnisses des Jahres 1943 den vorgeesehenen, für beide Volkswirtschaften erwünschten Umfang erreichen wird.



# Die Verfenkungskurve

## Abwehrmittel und Angriffstaktik — Bestimmende Faktoren des U-Boot-Krieges

Von Kapitän Schowalter

Die vergangenen Monate haben nach zunächst besonders hohen U-Boot-Erfolgen zu Beginn des Jahres eine abfallende Verfenkungskurve gezeigt, bevor der D.R.M.-Bericht in den letzten Wochen wieder öfter U-Boot-Erfolge meldete. Diese Tatsache ist geeignet, insbesondere bei den feindlichen Volksgenossen ein falsches Bild vom augenblicklichen Kampf zur See entstehen zu lassen. Hier aufklärend zu wirken, erscheint gerade zurzeit besonders notwendig.

Auf den Irrtum, die Bedingungen des Landkriegs auf die See zu übertragen, ist schon mehrfach hingewiesen worden, zumal sich im Gegensatz zu den Seecoperationen Erfolge im Landkrieg in Raumgewinn zeigen. Daneben steht uns zu Lande eine Front gegenüber, deren Verlauf im allgemeinen bekannt ist, während es eine Seefront in diesem Sinne überhaupt nicht gibt. Vielmehr spielt sich zur See der Kampf auf allen Meeren ab. Hier lautet nämlich die Hauptfrage: Wo steht der Feind? Angriffsoptionen auf See stellen sich grundsätzlich andere, zweifelslos erhöhte Ansprüche an die einzelnen Kämpfer, wie z. B. schnelle Unternehmungen an der Landfront. Dem Angriff eines U-Bootes z. B. geht ein tagelanges, ja manchmal monatelanges Suchen unter äußerster Anstrengung der gesamten Besatzung voraus. Ist der Feind gestellt, muß das Boot in eine günstige Schußposition gebracht werden, was meistens erst nach stundenlanger Verfolgung möglich ist. Erst dann beginnt der eigentliche Kampf, das so lange Festhalten am Geleit unter ständig andrängenden Manövern wie Vorziehen, Ueber- und Unterwasser-Angriffen, Ausweichen vor den Bewachern und Abtauchen, um im richtigen Augenblick mit nachgeladenen Torpedorohren doch wieder in günstiger Position am Geleit zu stehen.

Dem Laien ein einigermaßen anschauliches Bild von der Größe dieses Ringens vor allem bei schwerem Wetter zu geben, erscheint fast unmöglich. Die Auswirkungen des Wetters insbesondere während der Zeit der gefährlichsten Atlantikfahrten, die schon auf einem großen Ueberseesdampfer, wie z. B. der „Europa“ oder „Bremen“, erhebliche Schwingungserscheinungen hervorrufen, haben sich seit Beginn des Krieges regelmäßig in abstoßenden Verfenkungsziffern während der Wintermonate widerspiegelt. In welchem Maße ein erheblich kleineres U-Boot darunter zu leiden hat, dürfte ohne weiteres klar sein. Hinzukommt der Einfluß der Bewegungen des Bootes auf die Besatzung, die sich ständig — vor allem bei längerer Dauer des Sturmes — in abgeschwängelter Luft und in einem so abgeschlossenen Raum, wie es nun einmal der Druckkörper eines U-Bootes ist, bewegen muß. An einen festen Schlaf während der

Wach- und alarmierten Zeit ist gar nicht zu denken. Trotzdem muß jederzeit mit einem plötzlichen Auslaufen des Gegners gerechnet werden, zumal die geringe Höhe des U-Boot-Turmes über dem Wasserpiegel und andererseits die von allen Seiten anlaufenden hohen Wellenberge eine einwandfreie Ueberwachung des Seegebietes erschweren.

Schon aus diesen kurzen Ausführungen läßt sich erkennen, daß ein Vergleich der Bedingungen des Land- und Seekrieges völlig fehl am Platze ist. Eines haben allerdings beide gemeinsam, nämlich das Auftreten ständig neuer Waffen und die schnelle Weiterentwicklung des Angriffs- und Abwehrmaterials, wodurch in besonderen Fällen eine Erfolgsernte auf der einen Seite plötzlich vorübergehend abreißen kann, bis ein Gegenmittel gefunden ist. Wie beim Luftkrieg durch neuartige Ortungsgeräte, laufend verbesserte Geschosse und eine dauernde Steigerung der Anzahl von Nachtjägern den Terrorangriffen des Feindes begegnet wird und zu Lande die Technik laufend neue Mittel findet, um die feindlichen Panzermassen schon vor unseren Linien zu zerstören, so ist auch auf dem Seekriegsschauplatz eine ständige Veränderung der Angriffstaktik durch das Auftreten neuer Abwehrmittel erforderlich.

Daß dabei die eigene Erfolgskurve vorübergehend auch einmal abflachen kann, dürfte bei der Härte, mit der dieser Kampf von allen Seiten geführt wird, verständlich sein. Mit Genugtuung können wir aber feststellen, daß auf ein vorübergehendes Abflachen immer wieder ein neuer Höhepunkt der Erfolgskurve gefolgt ist. Damit ist deutlich die überlegene Durchschulung unserer U-Boote und die hervorragende Ausbildung der Besatzungen und nicht zuletzt der geschickte Einsatz der U-Boot-Waffe durch unsere Seefregatensysteme erwiesen, die immer wieder neue Wege zum Erfolg fand. Deshalb wurden auch gerade in der deutschen Presse und im Rundfunk die niedrigen Verfenkungsziffern nicht so dargestellt, als wäre die U-Boot-Gefahr gebannt, sondern es wurde vielmehr vor allem großem Optimismus gewahrt.

Es liegt in der Natur des Seekrieges, daß er langwierig ist. Seine erfolgreiche Führung zeigt sich nicht in Sondermeldungen oder Monatsergebnissen, sondern allein in der Endziffer. Die derzeitige Ziffer von fast 32 Millionen BRT. ist unser Vorsprung, der nicht wieder einzuholen ist, und die der Geoner bei allen seinen weiteren Plänen anerkennen muß. Die feindlichen Volksgenossen, die sich mangels eigener Anschauungen nur ein verflüchtigtes Bild von den Geschehnissen des Seekrieges machen können, tun gut daran, sich gleichfalls nur an das Gesamtergebnis des bisherigen Seekrieges zu halten. D. R. M.

### Die Schweiz protestiert gegen Verletzung der Neutralität

DNB Bern, 14. Juli. Die schweizerische Gesandtschaft in London ist beauftragt worden, gegen die in der Nacht zum Dienstag von zahlreichen britischen Flugzeugen begangene neue schwere Verletzung der schweizerischen Neutralität mit äußerster Entschiedenheit zu protestieren und die Wiedergutmachung der Schäden zu verlangen, die von den an zahlreichen Orten des Schweizer Gebietes gefallenen Bomben verursacht wurden.

Die Schweizer Zeitungen widmen ihren Nachrichtenteil in erheblichem Umfang den Berichten aus den verschiedenen Landesstellen über die von den britischen Bomben angerichteten Schäden. Die gleichzeitig veröffentlichten Bilder von den Schadenstellen dringen auch dem letzten Leser die Tatsache nahe, daß in der Nacht zum Dienstag der Krieg, genauer gesagt die besondere Methode der britischen Kriegführung, dem Lande einen kurzen, aber brutalen Besuch abgestattet hat. In einem Kommentar schreibt das „Turgauer Tagblatt“: Wenn wir trotz aller schweren Materialschäden noch Glück im Unglück hatten, so darf uns doch die neue Tatsache einer schweren Grenzverletzung nicht gleichgültig lassen. In so vielen Stellen wie diesmal sind noch nie in einer Nacht Bomben auf schweizerisches Gebiet abgeworfen worden. Das bestätigt die Gewissheit, daß das Bombenkommmando der britischen Luftwaffe unseren Luftraum wissenschaftlich verlehrt hat.

### Tojo sprach in Tokio

DNB Tokio, 14. Juli. Die gesamte Kraft von annähernd einer Milliarde Menschen in Ostasien konzentrierte sich heute darauf, England und Amerika zu vernichten, wie Premierminister Tojo in einer Rede vor dem Zentralrat der „Bewegung zur

Unterstützung des Kaiserthrons“ erklärte. Diese Feststellung könne er als Ergebnis einer Reise durch die einzelnen Länder und Gebiete Ostasiens treffen. Die verschiedenen Völker dieses Gebietes hätten heute volles Verständnis für Japans Ziele und arbeiteten in diesem Sinne eng mit dem japanischen Empire und seinen Streitkräften zusammen. So sei auch seine jüngste Reise in die Südgebiete dazu angehen, seine ernste Ueberzeugung in den Endziel noch mehr zu festigen. Japans Heimatfront sei heute in eine einzige große Kriegsmaschine verwandelt. In Europa, so fuhr Tojo fort, kämpfen Deutschland und Italien in engerer Waffenbrüderschaft. Zusammen mit ihnen werden wir England und Amerika zu vernichten wissen. Große Schwierigkeiten liegen noch vor uns, und Opfer werden wir noch bringen müssen. Englands und Amerikas Materialkraft haben wir stets in Rechnung gestellt und werden ihnen zu begegnen wissen.

Die Entscheidung für das weitere Schicksal unseres Empire liegt in den Händen unserer heutigen Generation. Der Sieg wird ihr gewiß sein, um so mehr als sie zu allen Opfern bereit sei.

### Kritik an der britischen Kolonialpolitik im Unterhaus

DNB Stockholm, 14. Juli. Im Rahmen einer Unterhausdebatte über die Kolonialpolitik wurde der britischen Regierung der Vorwurf gemacht, daß sie den privaten Ausbeutungsmethoden in den Kolonien gegenüber die Augen zudrücke. Ein unabehaglicher Abgeordneter erklärte, die Kolonialpolitik des Empire werde nicht nach dem Grundsatz: „Was wir haben, halten wir“, sondern nach der Methode: „Was wir haben, behalten wir aus“ betrieben. Er meinte, seit dem Ende der vorangegangenen Jahre sei festzustellen, daß die britischen Kolonien durch Privatgesellschaften ausgebeutet wurden, nur um Vorteile und Ge-

winne zu erzielen. Die Handelsgesellschaften seien die wahren Herren in den Kolonien, während die sogenannte königliche Verwaltung nur ein Deckmantel sei.

Es wird leider nicht berichtet, wie das Unterhaus diese Feststellung des Abgeordneten aufgenommen hat, aber man sieht förmlich die schmerzenden Gesichter der Vertreter der Plutarokratie. Jedenfalls wird der Abgeordnete nicht viel Beifall mit seinen Worten geerntet haben, wenn er sie überhaupt ernst gemeint hat. Vermutlich war seine ganze Rede nichts weiter als eine typische britische Nendelei. Man tut so, als sei man empört.

### 50jähriges Militärjubiläum des Reichsarbeitsführers

DNB Berlin, Reichsarbeitsführer Konstantin Hierl begeht am 14. Juli 1943 den 50. Geburtstag seines Dienst Eintritts in die alte Armee. Am 24. Februar 1875 als Sohn eines Oberlandesgerichtsrates in Parsberg in der Oberpfalz geboren, trat er am 14. Juli 1893 beim 11. bayerischen Infanterie-Regiment „Von der Tann“ in Regensburg ein. Am 4. März 1895 wurde Konstantin Hierl zum Leutnant befördert. Bis 1907 leistete er Dienst im Generalstab und bei der Truppe und wurde dann — der erste Fall in der Armee überhaupt — als bayerischer Oberleutnant zum königlich-preussischen großen Generalstab kommandiert. Der Kriegsausbruch sah den Major Hierl als Generalstabsadjutant beim Armeekorpskommando 6 und ab März 1918 als ersten Generalstabsadjutant des 10. bayerischen Reservekorps. Im August 1917 wurde er zum Chef des Generalstabes dieses Reservekorps ernannt. Vom Juli 1918 bis Kriegsende blieb er erster Generalstabsadjutant der 19. Armee.

Mit einem eigenen Freikorps, dem „Detachement Hierl“, rückte nach Kriegsende Major Hierl unter den Spartakusbänden in seiner bayerischen Heimat auf und zog als Sieger in Augsburg ein. 1919 war er dann Bataillonskommandeur in der 13. Infanteriebrigade, und 1922 in des Reichswehrministeriums berufen, wo er bis zu seinem Ausscheiden aus der Armee (30. September 1924) als Oberst Dienst tat.

Am 20. April 1929 trat Oberst Hierl in die Gesellschaft des Führers ein und wird kurze Zeit später zum Organisationsleiter in die Parteileitung ins Braune Haus berufen. In unerwählter Arbeit geht er an die Verwirklichung seiner Pläne zur Schaffung des Reichsarbeitsdienstes, der nach seinen Richtlinien entsteht. In fester Arbeit trägt er die nationalsozialistische Arbeitsdienstidee vorwärts, die mit der Einführung der Arbeitsdienstpflicht schließlich am 26. Juni 1935 ihre Krönung erfährt. In Jahren umfassender Friedensschulung und harten Kriegsanfanges erprobt, steht heute das Werk des Reichsarbeitsführers mit seinen Führern und Führerinnen, Arbeitsmännern und -mädchen vor unserem Volk und mitten in ihm. Jeder junger Deutsche geht nunmehr vor seinem Eintritt in die Wehrmacht durch die Schule des Arbeitsdienstes, der den Stempel der Persönlichkeit des Soldaten und Nationalsozialisten Konstantin Hierl trägt.

Aus Anlaß des 50jährigen Militärjubiläum des Reichsarbeitsführers fand am Mittwoch in den Räumen der Reichsarbeitsdienstleitung in Berlin eine kurze Feierstunde statt, in welcher Obergeneralarbeitsführer Tholens dem Reichsarbeitsführer im Namen der Führerschaft des Reichsarbeitsdienstes seine Glückwünsche aussprach.

Zum 50. Geburtstag des Dienst Eintritts in die alte Armee wurde Reichsarbeitsführer Hierl am 14. Juli im Auftrage des Chefs des Oberkommandos der Wehrmacht als Geschenk des Oberkommandos der Wehrmacht und als Geschenk des Heeres ein Ehrenschwert überreicht. Eine vom Heer geleitete Ehrenwache stand während des Tages vor der Dienstwohnung und zeitweilig vor dem Dienstgebäude des Reichsarbeitsführers.

### Ritterkreuz für einen Oberjäger

DNB Berlin, 14. Juli. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberjäger Ulrich Karg, Jagdführer in einem Gebirgsjäger-Regiment.

Schwere Landung in Portugal. Im mittelportugiesischen Ort Coimbra führte das in Reparatur befindliche Boot der größten Kirche des Ortes während des Gottesdienstes ein. Die Feuerwehr barg aus den Trümmern die Leichen von sieben Frauen sowie 23 Verletzte.

Große Thunfischschwärme an der portugiesischen Küste. Wie die Zeitungen berichten, sind an der Küste von Algarve (Südportugal) große Schwärme von Thunfischen aufgetaucht, so daß der Thunfischfang in den letzten zwei Tagen besonders ertragreich war. Nicht weniger als 6000 große Thunfische wurden gefangen.

Zwei weitere Glückszahlen. In der 4. Klasse der 9. Deutschen Reichslotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 RM auf die Nummer 362 und drei Gewinne von je 10 000 RM auf die Nummer 344 900.

# Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

Ueberreichtoflag Verlag A. Schwanzenkel, München

46. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Herr Thalhuber, bitte“, ringt sie sich ab, „ich brauche Sie, ich, nein, er...“

„Hören Sie sich, Hella. Ich bin doch kein Unmensch, daß Sie mich nicht zu reden vertrauen.“ Er muß nun doch über sich und die kleine Lady, die ihn verzagt anblickt.

„Ich weiß nur nicht wie anfangen“, weint sie fast heraus. „Es ist nur wegen Ihrem Vater, der ist schwer krank“, läßt sie hervor, „der Arzt meint...“

Die Worte liegen ihr in lähmendem Schrecken auf den Lippen, so beting über sie Gottfried an.

„Wo kommen Sie zu meinem Vater?“

Ein Stieberg steht hoch, jetzt drüber kommen! Aber sie muß! und wenn sie unter Gottfrieds Worten ertricken sollte.

„Das ist eine viel zu lange Geschichte, Herr Thalhuber. Er war halt so gut und hat mir aufgehoben.“

„Von Wem?“

„Von Ihnen noch ein anderes, das ich persönlich kenne: Es war ein Mädel, das hat er um ein Leben betrogen, das war meine Mutter. Und es war ein Kind, um das er sich erst erinnert hat, wie es zu spät war. Inzwischen waren zwei Menschen heimlos.“

Die kleine Hella wird stark und ringt um ihr Ziel. „Arbeiten Sie nicht so, Herr Thalhuber. Da müßt jeder, der im Leben das Glück nicht gefunden hat, seinen Eltern lachen. Wenn Sie nur einmal glücklich waren, vergessen Sie das andere! Bitte!“

„Er muß an Erika Bender denken. Das Eis will schmelzen, es freicht die Sonne darüber hin.“

„Hat Sie mein Vater hergeschickt?“

„Nein! Der hat keine Ahnung davon. Ich weiß nur, es wäre das Beste, was Sie je vornehmen könnten, Herr Thalhuber. Bitte, um Sie es für Ihre Mutter. Ich geh nicht, bis Sie mitlog.“

„Hella, Sie sind ein Kind. Wie kann man auf einmal ausweisen, was man sich ein Leben lang vorgezeichnet hat. Ich — kann — nicht.“

Rein Schreitlein weit weicht sie ab. Mit geklärten Händen nimmt sie den letzten Anbruch. „Mit jedem Fremden hätten Sie Erbarmen, kommen Sie doch! Vielleicht bin ich dazu da. Sie zu holen, weiß Ihre Mutter nimmer tonal Bitte. Herr Thalhuber!“

„Gehen Sie — Hella!“

„Gehen? Jetzt? Es hat durch seine Worte doch schon ein selbes Nachdenken geklungen.“

„Er steht, schweigt. Ist in verbittertem Streit mit sich selber.“

„Hat er noch ein Recht zu haben, wo doch die Liebe seine Stunden verflärt? Muß er nicht dankbar für das Leben sein, das anfangt zu tagen? Kann er so groß sein, wenn er vor seinem Vergehen erliegt? Das Glück hat oft mehr Kraft als jahrlang gedachter, stumm ertragener. Haß. Und hat nicht Erika einmal zu ihm gesagt: Ich werde deine Einlamten ausfüllen mit lauter Liebe. Daß du auch dem verzeihen müßt, der dir das Leben gab. Denn er gab es auch mir.“

Hellas verzweifelter Blick hängt am Urgeister. Die Minuten gehen. Der Weg hinaus ist weit. Und Paul Steiner ist ganz allein.

„Sie treut ihren Augen kaum, als Gottfried, zwar noch mit finstrem Gesicht, aber doch mit ein bißchen Verlehnung darin. Nur und Mantel nimmt und sagt: „Kommen Sie Hella!“

„Auch getraut sie sich nicht zu hoffen. Vielleicht begleitet er sie nur zurück. Vielleicht kehrt er, sich anders bestimmend, um?“

„Auf dem langen dunklen Weg redet er keine einzige Silbe. Als sie im Lichtschein einer Laterne die Straße überqueren, stoppt ein Auto. Gottfried schaut gar nicht danach hin.“

Hinter den Wagenfenstern aber sehen zwei Mädchenaugen in Weiß.

„Was hast du denn, Erika?“ trägt die Mutter erkannt, die das erschrockene Zusammenzucken gesehen hat.

„Richtig!“ ringt es sich tonlos aus einem Herzen, in das sich ein erster dorniger Zweifel kehrte.

„Was also ist die Doktorarbeit, von der er gesprochen hat? Hat es doch ein winziges Tröpflein Vaterblut in sich?“

XXI.

Noch liegt es karnächtig über Gottfried, als er neben Hella Fint die Straßen hinabgeht. „Wo haben Sie eigentlich meinen Vater kennen gelernt?“

„Sie erzählt ihm schlicht und hehlich von jenem Abend, da er sie im Novemberregen heimbegleitete hatte, von dem, was sie sprachen und daß es nicht um sie ward seit jener Stunde, in der

einer ihr den Glauben ans Leben wiedergab. Und sie sagt ihm auch, daß er es tue im Andenken an eine, die er lieb hatte.“

„Was die Hella spricht hat anderen Klang und kommt aus anderer Welt. Es ist nicht die Strophe des Hoffes, des eingebildeten Sich-Wehrens, was langsam in ihm erwacht.“

„Und Sie sind jetzt bei ihm und pflegen ihn?“

„Ja.“ — Mit ihren Wörtlein schließt immer die Sorge mit, er könnte auf halbem Wege umdrehen. Einmal noch flattert ihre Angst auf, als sie vor dem Haus stehen. Aber es ist nur ein kurzes aemlanges Zögern, ein Sich-Fallen und Bergewissen, ob es denn sein kann, daß er so glaubte, nie die Schwärze selbst zu haben, nun wirklich hinter diese tritt.“

„Es ist ihm noch unsäglich und er vermeint schmer, der Boden unter ihm weicht, als er am Bett des Vaters steht, dem er jede weitere Regelung zu verlegen kämpfte.“

Paul Steiner schläft noch. Das Kompenlicht legt bleiche gelbliche Schatten auf die lebensmüden Flügel. Es liegt in diesem Schloß nicht mehr Sprache, oder steht es Gottfried heute zum erstenmal im Spiegel des Schicksals? Da drin ist nicht nur Lust und Wonne, Sorglosigkeit und Fittlerisches eingeleitet, es schliefen auch die Wunden dort und in den vielen tiefen Faltäden liegt eine erkorbene Sehnsucht.

Das Zimmer, in dem der Vater liegt, ist einfach, aber warm. Kein Bild, kein Wandschmuck. Und doch die Wände nicht leer. Zeitlose Gedanken hängen daran.

Die Kammern im Orabenviertel waren freilich anders.

Nach aber trübt er die Erinnerung daran nieder. Andere Bilder erheben. Nicht mehr die Mutter als bleiches, abgehehntes Weib, wie sie es ja nur die letzten zwei Jahre gewesen und so, wie es kein innerer Haß vielleicht vergedde, sondern er so, wie sie es oft gewesen: kein, still, ein seltsames Drängen im weichen Gesicht, einen abgeklärten Frieden auf den Lippen, ein mädchenhaftes Schmeigen um die große, selbstlose Liebe ihres Lebens.

Aber es ist doch nicht leicht für ihn, jäh und gefaßt vor dem Sturz eines gewaltigen Baues zu stehen, zu dem man Handbeitslang lebt die Steine betrug.

Aus des Kranken Brauch leucht ein Hüllen. Aufsuchend öffnen sich die Lippen. Schließend wägt es sich aus ihm: „Hella!“

Sie sitzt am ganzen Körper vor dem Augenblick, in dem die Augen flühen, einen Sohn erkennen.

... Jede Aufregung fernhalten... Aber das andere: die Sonne geben. Ist das nicht das Größere, das den fremden Schred überwinden wird?

Fortsetzung folgt



# Aus Stadt und Land

Montag, den 15. Juli 1943

## Die Augen auf!

Wie oft geschieht es alle Tage, daß sich allerlei kleines Mißgeschick ereignet, das bei ein bißchen Aufmerksamkeit hätte verhindert werden können! Manchmal betrifft es uns selber, dann empfinden wir es besonders unangenehm, manchmal trifft es andere, und wir müssen uns, wenn wir ganz ehrlich sind, sagen, daß wir selber durch rechtzeitiges Eingreifen den Schaden eigentlich hätten verhindern können. Manchmal sieht man auf der Straße ein kleines Kind gefährliche Kletterkutschke an einem Gartenzaun unternehmen, während die Mutter vielleicht im nächsten Laden einkauft. Man geht vorüber und dreht sich einen Augenblick später entsetzt um, wenn geländes Wehgeschrei erklingt — das Kind ist abgestürzt und hat sich vielleicht schwer verletzt. Zu spät kommt jetzt die Ueberlegung: Hätte ich rechtzeitig eingegriffen, wäre das Kind nicht verunglückt!

In einer Zeit, in der wir alle außerordentlich mit Arbeit belastet und die Nerven oft bis zum äußersten angepannt sind, hat mancher nicht immer alle Sinne beisammen, ist vergeßlich oder unvorsichtig. Darum müssen wir gegenseitig aufeinander achten. Hier sitzt jemand in einem Geschäft seine Aktenmappe liegen, dort ist einer Frau die Handtasche ausgegangen und die Lebensmittelkarten machen gerade Miene herauszufallen, ein Dritter will gerade tief in Gedanken über den Fahdamm gehen — wie gut, wenn ihn eine rettende Hand noch vor dem Herannahen des nächsten Kraftwagens zurückhält!

Man kann auch sonst einander in vielen Dingen helfen. Sei mancher Lebensmittelpartikel eine kleine Erinnerung an die Nachbarin angebracht: „Haben Sie schon die Zuteilung auf Abschnitt X abgeholt? Er gilt nur noch diese Woche!“ Oder: „Haben Sie Ihren Jungen eigentlich schon zur Schule angemeldet? Es muß jetzt erledigt werden!“ Wie dankbar ist jeder von uns für solch einen kleinen helfenden Hinweis. Er macht uns das Leben leichter und bewahrt uns vor manchem kleinen und großen Schaden.

## Die neuen Lebensmittelkarten

In der 52. Zuteilungsperiode vom 26. Juli bis zum 22. August werden die laufenden Rationen im wesentlichen unverändert. Nachdem in den beiden letzten Rationen auf die Reichslebensmittelpunkte durch das Deutsche Rote Kreuz erfolgreich durchgeführt, haben diese Sammlungen gingen Werber der Partei im Gau Württemberg-Hohenzollern zu den NSD-Mitgliedern und forderten sie auf, die Höhe ihrer NSD-Mitgliedsbeiträge zu überprüfen mit dem Erfolg, daß sehr viele dieser Beiträge wesentlich erhöht worden sind. Insbesondere gibt es heute schon zahlreiche Ortsgruppen, in denen kein NSD-Beitrag mehr unter einer Mark liegt. Außerdem ist die Partei an die Volksgenossen herangetreten, die seither noch nicht NSD-Mitglied waren. Viele Jugendliche waren inzwischen ja wieder 18 Jahre alt geworden und konnten jetzt der NS-Volkswohlfahrt beitreten. Auf diesen Appell der NSD, bin sind aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern allein in den Monaten April und Mai 1943 weitere 47.226 Volksgenossen der NSD beigetreten, so daß die NS-Volkswohlfahrt unseres Gau'es Ende Mai 593.456 NSD-Mitglieder umfaßt. Auch diese Ziffer ist wieder ein Beweis der Haltung unserer Volksgenossen.

## Der NSD, gehören 593.456 Mitglieder an

Seit dem Ende des Kriegswinterhilfswertes 1942/43, dessen Sammelergebnisse ausgezeichnet ausgefallen sind, haben die NSD-Werber schon wieder vier Hausausstellungen und die Sammler der DAV und des DRK eine Straßensammlung des Kriegshilfswertes durch das Deutsche Rote Kreuz erfolgreich durchgeführt. Neben diesen Sammlungen gingen Werber der Partei im Gau Württemberg-Hohenzollern zu den NSD-Mitgliedern und forderten sie auf, die Höhe ihrer NSD-Mitgliedsbeiträge zu überprüfen mit dem Erfolg, daß sehr viele dieser Beiträge wesentlich erhöht worden sind. Insbesondere gibt es heute schon zahlreiche Ortsgruppen, in denen kein NSD-Beitrag mehr unter einer Mark liegt. Außerdem ist die Partei an die Volksgenossen herangetreten, die seither noch nicht NSD-Mitglied waren. Viele Jugendliche waren inzwischen ja wieder 18 Jahre alt geworden und konnten jetzt der NS-Volkswohlfahrt beitreten. Auf diesen Appell der NSD, bin sind aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern allein in den Monaten April und Mai 1943 weitere 47.226 Volksgenossen der NSD beigetreten, so daß die NS-Volkswohlfahrt unseres Gau'es Ende Mai 593.456 NSD-Mitglieder umfaßt. Auch diese Ziffer ist wieder ein Beweis der Haltung unserer Volksgenossen.

**Widdach.** (Heidelbeeren für Verwundete.) Die Schüler der Volksschule und der Oberschule haben zusammen rund hundert Tausend Heidelbeeren gesammelt und diese kostenlos an die Widdacher Sanazette abgeliefert.

**Stuttgart.** (125 Jahre Königin-Katharina-Stift.) Das Königin-Katharina-Stift, die bekannte Oberschule für Mädchen, beging vor zahlreichen Gästen und Schülerinnen in der Lieberhalle die 125. Wiederkehr seines Gründungstages in einer Feier, die von Musikvortrügen umrahmt war. Die Leiterin der Schule, Oberstudienrätin Dr. Franz-Tschering, konnte zahlreiche Vertreter von Partei, Staat, Stadt und Schulanstalten begrüßen und zeichnete die Gründung und Entwicklung der Schule in einer Festrede von tiefen Gedanken. Glückwünsche überbrachten Oberbürgermeister Dr. Rodt für den Kultminister, Oberbürgermeister Dr. Strölin, der der Schule eine Stiftung namens der Stadt machte, Oberstudienrätin Köhler und Oberregierungspräsidentin Dr. Vollmer. Studienrätin Köhler berichtete über die Geschichte der Schule und lebendige Bilder dazu Erinnerungen. Chor und Orchester der Schule boten hervorragende Leistungen, der feierlichen Stunde angemessen.

**Stuttgart.** (Französische Journalisten.) Als Gäste von Oberbefehlshaber Hagenfeldt befinden sich zur Zeit mehrere französische Journalisten auf einer Reise durch Deutschland, die sie einige Tage auch in den Gau Württemberg-Hohenzollern führte. Die Abordnung beschäftigte auf ihrem Weg vom Bodensee durch Oberschwaben, über Ulm und Tübingen nach Stuttgart, vor allem die sozialen Einrichtungen der NS-Volkswohlfahrt.

# Stachelbeeren

Von Peter Squenz

Die Stachelbeere ist wohlknochend, aber jähmüde, denn sie entbehrt leider gänzlich den sanften und kindlichen Charakters, der zum Beispiel ihre Base, die Johannisbeere, moralisch so sympathisch macht. Dem Johannisbeerenstrauch kann man in Gebühre seine lederen Beerenrispen abplücken, abreißen, abtödeln — er sagt keinen Miß. Er läßt sich geduldig bis auf Demb, wolle legen, bis auf den letzten nackten Knubben ausblühen. Er steht dann nur bekümmert aus und seufzt offensichtlich über die schlechte Welt, weil sie ihm Jahr für Jahr sein Belles kauft, abgibt es von der Natur und von vornherein wohl kaum ausschließlich für Marmelade und Gelee bestimmt wurde.

Die Stachelbeere aber hat Haare auf den Zähnen — ich meine, Stacheln an den Zweigen, geradezu abenteuerlich! Es gehört keine Kunst dazu, sich an ihr die Hände eines geschundenen Raubritters zuzuziehen. Beim Stachelberdbuß kommt kein wilder Knabe so billig davon, wie beim Kirschen auf der Heide. Dieser Strauch ist ein ins Botanische übersehener Igel. Ohne mindestens ein „Musch!“ zu verursachen, gibt der Wehrhafte keine Beere her, wenn sie ihm nach seinen sauren und redlich gereiften Früchten trachtet. Das zahlenmäßige Verhältnis von Beeren und Stacheln steht bei ihm einheitlich zugunsten dieser. Ich weiß nicht, ob die Gärtner diesen Punkt schon genau mathematisch geklärt haben. Nach stüßig laienhafter Schätzung kommen etwa hundert Stacheln auf eine Beere. Die sonst so geistreiche und hochherzige Frau Natur hätte das erfreulicher und gerechter einrichten können, aber vermutlich sind in dieser Sache ursprüngliche andere Gesichtspunkte maßgebend gewesen, als die angenehme Erfindung von Pfannkuchen mit Stachelbeerkompott. Uebrigens läßt sich jeder in Ehren grün gewordene Stachelbeerenstrauch mehrere Jahre (sofern ihm an solchen noch liegt), wenn man sich

durch gewöhnliche Woll- oder Zwirnhandschuhe gegen seine Stachelaktionen zu schützen meint. Es müssen schon Boxerhandschuhe härtester Nummer sein. Am besten nimmt man die eisernen Klauen einer gut erhaltenen Ritterrüstung.

Der Stachelbeerenstrauch hat ein sehr merkwürdiges Innenleben. Zwei von den fünf wenigstens, in meinem Laubengärtchen, haben es. Diese zwei tragen nicht. Um die Welt nicht. Jahr für Jahr nicht. Stacheln sind in der üblichen Rassenhaftigkeit da, natürlich. Aber keine Beeren. Sie tun es nicht, diese zwei. Ich bemühte einen Sachkenner. Er besah meine beiden dümmlich grinenden Sträucher lange und tiefinnig. Dann erklärte er mir: Die Stachelbeere gehöre zur Gattung Ribes und sei zwittriges Geschlecht, was bei Stachelbeeren keineswegs etwas Unübliches sei. Diese beiden hätten nun, so scheint es, nur eingeschlechtliche Blüten gehabt. Das kamme vor, aber es gäbe sich wieder. Der Sachmann erging sich weiter in unständlichen Erklärungen, die sich auf Insekten, Bestäubung, Befruchtung und was sonst noch bezogen und die ich mit schuldiger Achtung, meine Wünsche jedoch mit verlegend schänder Heiterkeit anhörte. Der Sachmann meinte, wenn die Büsche hier schon mehrere Jahre stünden, so müßten sie einigermassen, ebenso wie die anderen, ab sie wollten oder nicht. Ich erwiderte belächelnd, sie täten es aber nicht. Darauf schüttelte der Sachmann den Kopf, murmelte, es sei ein außerordentlicher Fall und entfiel.

Reine leider so ungewöhnlichen Stachelbeerbüschel stehen da, hüßlich vor lautlosem Lachen, unglücklich in die stacheligen Seiten. Weiterseits finde ich keinen Anlaß zum Lachen. Ich bin für das Normale. Auch bei den Stachelbeeren. Ausgenommen die Stacheln. Da wären mir nichtnormale lieber.

## Erdstöß in der Schwäbischen Alb

**Taiffingen, 14. Juli.** Der kurze, aber kräftige Erdstöß, der in der Frühe des Mittwoch in weiten Teilen des Reichs und in der Schweiz verspürt bzw. von den Erdbebenwarten registriert wurde, hatte seinen Herd wieder im Erdbebengebiet der Schwäbischen Alb. Er wurde in Taiffingen und Ostmettingen und in den Ortshäfen der Umgebung kurz nach 6 1/2 Uhr als kurz, aber sehr heftiger Ruck wahrgenommen. Schäden von Bedeutung sind nicht zu verzeichnen, jedoch verzögerten sich bei jedem dieser in der letzten Zeit so häufigen Erschütterungen an vielen Häusern die Risse und sonstigen Schäden, die die großen Beben des Frühjahrs verursacht haben. Da und dort sind auch Kamine, die nach den vorangegangenen Erdstößen bereits auf schwachen Füßen standen, vollends abgestürzt.

## Aus dem Gerichtssaal

### Den Verführungen erliegen

**Stuttgart, 13. Juli.** Zwei Töchter eines Landwirts in Kreis Ludwigsburg, die 20 Jahre alte Gretel und ihre um die Jahre ältere Schwester Helene, erlagen, ohne daß es eine von der anderen wußte, den Verführungslistungen eines französischen Kriegsgefangenen, der seit zwei Jahren auf dem väterlichen Hof beschäftigt war und sich durch Fleiß und gute Leistungen eine gewisse Vertrauensstellung in der Familie erworben hatte. Es war für die rechtschaffenen, ahnungslosen Eltern eine äußerst peinliche Ueberraschung, als sie gewahrt wurden, daß beide Mädchen sich in anderen Umständen befanden.

Die Strafkammer, vor der sich die beiden Schwestern wegen verbolten Umgangs mit einem Kriegsgefangenen zu verhandeln hatten, verurteilte die beiden Mädchen zu Gefängnisstrafen. Die Strafkammer, die bei der im Besch an 1. Stell angeordnete Zuschauersstrafe die Verhängung einer Gefängnisstrafe rechtfertigte, und erkannte dementsprechend gegen jede der Angeklagten auf 1 Jahr Gefängnis.

## Aus dem Wirtschaftsleben

### Weiter ansteigende Gemüselieferungen

Der württembergische Gemüsemarkt wird zur Zeit in Massengemüse, vorwiegend mit Frühkartoffeln und Mösern, sowie mit Frühzucchini, weißem Frühtraut und Kohlrabi vom Feldgemüsebau versorgt. Große Mengen Wintererbsen wurden schon und werden noch der Konserveindustrie zugeführt. Aber auch der Erwerbsgartenbau bringt wesentlich umfangreichere Zufuhren an Blumenkohl, Brokkoli, Wirsing und Weißkohl, Karotten, Erdbeeren und jartem Sommerzitat auf den Markt. Grüne Bohnen und Stangenbohnen sowie Tomaten und Rote Rüben dagegen trifft man wenig an, sie spielen für die Gesamtversorgung noch keine Rolle. Die Ahabarberzucht ist in diesem Monat naturgemäß schon fast zurückgegangen. Rettiche können nie zuviel herbeigebracht werden, so begehrt sind sie heutzutage. Frühzucchini könnten ebenfalls beträchtlich mehr untergebracht werden. Einige Polken Zwiebeln, Knoblauch und Gurken wurden in letzter Zeit aus Italien eingeführt. In den Hausgärten reifen ebenfalls die Frühgemüse, was in erfreulicher Weise zur Entlastung des Marktes beiträgt.

## Gestorben

**Osttelfingen:** Rudolf Maulbeth, 34 1/2, 3; **Hallwangen:** Christine Seeger, geb. Pfeiff, 71 1/2, 3; **Regina-Pfalzgrafenweiler:** Gottlieb Weber, Kaufmann, 70 1/2, 3.

Beantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Albstadt. Vertriebsleiter: Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Albstadt, 3. Z. Preis 10 Pf. 100 Stück 10,-

**Flama**  
aus den Seifenwerken von  
**Flammer**  
das Waschmittel für die Berufswäsche wirkt stark schweißlösend. Es ist vielseitig anwendbar und spart Seife und Waschlauge. Gebrauchsanweisung beachten!

**Feldpostkästlein**  
in allen Größen empfiehlt die Buchhandlung Laub, Albstadt

Wir suchen mittlere bis große  
**Lagerräume**  
wenn möglich mit Oelanschluss, außerdem Keller für Lagerzwecke.  
Angebote unter Nr 552 an „Ma“  
Stuttgart, Friedrichstr. 20.

Guterhaltene  
**Motofaß**  
zu kaufen gesucht.  
Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Klafes.

**Krowel**  
Garant guter  
Arznei-Präparate  
— seit 1895 —  
Chem. Fabrik  
Krowel-Leuffen G. m. b. H.  
Köln

Denktagung. Egenhausen, 14. 7. 1943.  
Allen denen, die uns anlässlich des Heidentodes unseres lieben, unvergesslichen Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels und Nissen Obergefreiter Karl Tacke so viel Anteilnahme entgegen brachten, danken wir auf diesem Wege herzlich.  
Die trauernden Hinterbliebenen.

**Garrweiler**  
Ein schönes  
**Sarrental**  
verkauft  
Eugen Schleich zum „Hirsch“

**Wörnersberg, den 14. Juli 1943.**  
**Todes-Anzeige**  
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben Vetter, Schwager und Bruder  
**Friedrich Maft**  
im Alter von 73 Jahren heimzurufen.  
Im Namen der Hinterbliebenen:  
**Familie Rübier.**  
Beerdigung Freitag, 14 Uhr.